

Stettin.

Stettin, Stettinum, das alte Sedinum, jetzt eine der herrlichsten Perlen im Kranze der Küsten des Baltischen Meeres, liegt in einer Gegend, die in der Urzeit von Völkern gothischer Abkunft bewohnt wurde. Im 4. und 5. Jahrhundert nahmen sie, theils von hereinbrechenden fremden Völkern gedrängt, theils selbst drängend, Theil an der großen Völkerwanderung, und slawische Stämme rückten in die verlassenen Wohnsitze ein. An den östlichen Theilen des Baltischen Meeres erschienen die Poruffen, westlicher die Pomoranen, in Mecklenburg die Obotriten oder Wenden, auf den Inseln der Ostsee, namentlich auf Rügen, die Rugier. Von der Oder durch die Mark bis über die Elbe hinaus breiteten sich Wilsen aus. Von diesen Slawen, welche unter sich stammverwandt, ihre spätern Sondernamen meist von ihren neuen Sigen annahmen, ward Stettin gegründet. Wann dies geschehen, ist nicht historisch festzustellen; jedenfalls aber läßt der Umstand, daß Stettin als ein bereits Wichtigkeit besitzender Ort in die Geschichte tritt, auf ein sehr hohes Alter der Stadt schließen. Schon um das Jahr 830 stand hier auf einem Hügel eine slawische Burg, das heißt, eine Erdumwallung mit Gräben, welche die Slawen so anzulegen liebten, daß eine ganze Folge von solchen ringförmigen Schutzwehren die Eroberung des Innern erschwerte. Auf dem sumpfigen, zum Theil waldbewachsenen Boden zwischen den Ausmündungen des Oderstroms befanden sich Fischerhütten, die eigentlichen Wohnungen der Ansiedler, die sich nur im Falle der Gefahr auf ihre Burg zurückzogen. Hier ist es grade der umgekehrte Fall, wie bei unsern urdeutschen Niederlassungen. Unter dem Schutz einer Befestigung bildete sich erst ein friedlicher Anbau; die Slawen aber ließen sich nieder und bauten selbst ein Bollwerk zu ihrem Schutze. Der Name der Stadt rührt daher auch nicht von einer etwaigen Benennung der Burg her, wie dies bei so vielen Orten Deutschlands der Fall ist, sondern der um 830 schon sehr bedeutende Fischerort ist für die Erklärung des Ursprungs des Namens von Stettin ins Auge zu fassen. Sedinum ist offenbar eine zu vollständige Latinisirung der Bedeutung „Sitz“, als daß wir solche nicht den mit dem Heidenbekehrer Otto angekommenen katholischen Mönchen zuschreiben sollten.

Nichtsdessenweniger ist dieser interessante Punkt aufzuhellen, wenn man annimmt, daß eine Stadt, welche zur Zeit Otto's, Bischofs von Bamberg, 1123, als die „älteste und angesehenste Stadt des Landes mit der Einführung des Christenthums den Bürgern Julius billig vorangehen sollte“, auch als solche einen Namen gehabt habe, den keine lateinische Mönche machten. Der Name der Stadt könnte „Sitz, Niederlassung“ auf wendisch gewesen sein, und die Briefler hätten sodann denselben einfach übersetzt. Aber dann wäre die Uebersetzung falsch.

Es muß also ein ursprünglicher, nationaler Name da sein, den die Mönche bloß latinisirten oder ihrer Junge bequem und ihrer Schreibweise conform machten, ohne denselben dem Sinne nach zu übersetzen.

Dieser Name hat, wenn wir alle wendischen Schriften durchsuchen und den gleichlautenden Ton eines Wortes mit Sedinum zu finden streben, nicht das Geringsste mit „Sedes“, Sitz, Kolonie, Niederlassung u. s. w. zu thun. Es giebt ein altwendisches Wort, das schriftgemäß nachgewiesen, aber noch heute unter den Wenden am Elbufer nicht ungebrauchlich geworden ist. Es ist dies die Bezeichnung für eine Gerte oder einen dünnen Zweig mit mehreren Ästen, welche die Knaben zu einem Weisheitsstiele zusammenzusechten pflegen. Eine solche Gerte heißt Niederdeutsch „Schwuttsche“ oder „Schwabbsche“, wendisch „Shtetsch“, „Siedsch“, (Sedzi). Beide Ausdrücke erinnern durch den malenden Ton des Wortes an die Elastizität und das Schwirren der Ästigen Gerte, wenn man mit derselben durch die Luft fährt.

Sjetzow heißt aber auch die „Mistel“, das geheime Symbol des slawischen Götzentums, und die Mistel ist eben auch nichts als eine Gerte, die in eine Sabel ausgeht und in manchen Fällen mit der Wünschelruthe (Virga divinatoria) etwas gemein hat.

Sollte hiernach die „älteste und angesehenste Stadt des Landes“, Stettin, von welcher es abhing, daß die Tempel der slawischen Götzen in Julin und auf Rügen dem Weile der christlichen Missionare fallen oder nicht fallen sollte, Stettin, wo sich das gefürchtete Bild des Triglass herrschend erhob, nicht ihren Namen von dem Strome erhalten haben, welcher hier, als Oder, Parnitz, kleine und große Niegis sich in Arme oder Zweige theilend, gleich einer vielarmigen „Mistelgerte“ sich in das Meer ergießt? Sollte also Sedinum nicht das Wort für die „heilige Stadt“ sein, wo die Oder als Stamm gleich der Doppelgabel der heiligen Mistel vier Ausläufer ins Meer sendet? Es sind so viele gelehrte Etymologien über den Namen der Stadt Stettin geliefert, daß hier wenigstens eine neue am Plage ist, die nichts für sich hat, als ihre einfache sprachliche und sachliche Begründung.

Es war im Jahre 1123, daß ein christlicher Mönch, Bernhard, an seinem Bekehrungswerk in Pommern verzweifelnd, nach dem Bischofssitze in Bamberg

zurückkehrte, wo der junge, kräftige, vierunddreißigjährige Bischof Otto oder Diho den Hirtenstab führte. Er entflammte den Eifer des Prälaten für die Bekehrung der wilden und grausamen Bewohner der Ostseeküste, und Diho beschloß, nicht in der Kleidung eines Anachoreten, wie der unglückliche Bernhard, sondern mit einem Pompe und einem Glanze aufzutreten, der alle Pracht der glänzenden Aufzüge der Götzenpriester, an welche die Slawen gewöhnt waren, verdunkeln sollte. Mit einer prachtvoll gekleideten Dienerschaft, mit Prunkgewändern, mit einer Schaar von Geistlichen, mit den reichsten Geschenken machte er sich von Böhmen aus auf den Weg nach der Ostsee. Er vertraute seinen mit Geschenken gefüllten Lastwägen und hätte nicht ein einziges Schwert unter den anderthalbtausend Männern seines Gefolges gefunden. Die Polen und namentlich der Herzog von Gnesen machten dem Diho Bahn, und er selbst führte den Apostel durch den gefährdeten, sechs Meilen breiten Grenzwald, zwischen Polen und Pommern, der von Auerochsen, Bären, Wölfen und andern wilden Thieren wimmelte und brachte ihn nach Uez, Usda, der letzten Grenzburg Volens (an der Nege). Aus Beschwermlichkeit, das Dickicht zu durchdringen, konnte Diho, nachdem er über den Weg hinaus war, den anderthalb Jahre zuvor ein polnisches Heer auf seinem Marsche durch den Urwald gehauen hatte, erst nach sechs Tagereisen den Grenzfluß Pommerns und den Herzog Bratislaw erreichen, der ihn am jenseitigen Ufer empfing. Der Pommer war dem polnischen Herzog unterworfen, aber dennoch konnte das Leben der Missionare nur durch reiche Geschenke an die Horde des Bratislaw erkaufte werden. So kam Diho nach Pyryssa (Pyritz), wo er anfing zu taufen und eine Kirche gründete, auch befahl, daß ein Mann nur eine Frau haben solle, und daß die kleinen Mädchen nicht mehr umgebracht werden dürften. Ueber Gammun und Julin, Stargard und Gölzow kam Diho nach Stettin, der „ältesten und angesehensten Stadt des Landes“, von deren Entschluß es abhängen würde, ob die Missionare erschlagen oder die Götzenbilder stürzen sollten. Stettin ward zuerst zum Christenthum geführt und stürzte selbst seinen Triglass ab, und seit diesem Augenblick war selbst der Fall des mächtigen Auconas und seines Götzentempels und der Sieg des Christenthums auf der Küste der Ostsee entschieden.

Im Jahre 1187 ward bereits die Jakobskirche anstatt des bisherigen hölzernen Gotteshauses erbaut; 1240 entstand die Johannis-Kapelle, und Hafen- und Strombauten machten sich geltend, denn die Stadt fing an „fast reich und mächtiglich zu werden“, wie der Chronist sagt. Sie ward sodann eines der mächtigsten Mitglieder des östlichen Hansabundes, wo ihr die Fahrt nach den schwedischen und finnischen Küsten reichen Vortheil brachte. Erst später traten sie mit dem Lagerplage der Hanse, Bergen in Verbindung und trogten den dänischen Piraten, welche eine Fahrt nach London fast unmöglich machten. Stettin trieb merkwürdiger Weise schon in ältester Zeit nur Expeditions- seinen Eigenhandel und ward deswegen von der Hanse, als „sei ihr das Gewerbe des Köhmanns lieber als das des Handelsmanns“, gerügt. Uebrigens muß sich Stettin bei seiner Köhlfahrt sehr wohl gefanden haben, denn sie konnten drei der furchtbarsten, damals bekannten Kriegsschiffe, 1386, deren größtes, die bunte Kuh von Blandern, mit sählernen Hörnern versehen war und „2200“ Mann Besatzung führte, der Hanse zur Vernichtung der Seeräuberhaare der Vitalienbrüder unter Sidrebeher und Götze Michael senden, auch nachher den ganzen Werth der von den Piraten verbrannten reichen Hansawaaren in Baarem leihweise vorschleusen. Stettin war öfter die Residenz der Herzöge von Pommern.

1261 ward die ehemalige Kathedrale erbaut, 1262 das 1241 begonnene und wieder umgeänderte Rathhaus vollendet. Der allmähliche Verfall der Hanse zerstückte auch Stettins Blüte und, statt sich gegen ihren Landesherren aufzulehnen, wie andere Hansastädte, Braunschweig, Hannover, Münster, Halberstadt, damit er Rath schaffte bei solchem Glend, führte Stettin ruhig seine mehr passive Rolle fort. Hier ward 1541 das Gymnasium gestiftet, 1570 der Friede zwischen Dänemark und Schweden geschlossen. Das Schloß ward 1577 erbaut, 1616 erweitert; es war sonst die Residenz der Herzöge von Pommern, jetzt das Regierungsgebäude. Der letzte Herzog von Pommern trat 1630 sein Herzogthum Stettin vertragmäßig an Schweden ab und im westphälischen Frieden ward Stettin mit seinem Territorio förmlich an diese Macht abgetreten. 1713 nahmen im nordischen Kriege die Verbündeten die Stadt, und Preußen erhielt solche 1720 im Stockholmer Frieden sammt dem Distrikt der Oder und Weene auf ewig gegen Auszahlung von 4 Tonnem Goldes, welche schon 1713 als Interimzahlung bis zum Frieden geleistet worden war. 1729 ward das Landchaftshaus erbaut; 1815 trat die Seerassuranz ins Leben, und 1824 eröffnete die so verdienstvolle Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde ihre Wirksamkeit. So weit die älteren und neueren Geschichtsumrisse.

Stettin ist gegenwärtig die Hauptstadt der preussischen Provinz Pommern und liegt im stettiner Regierungsbezirk. Ihre Lage ist in Hinsicht auf Handel,